

Menschen sind verschieden – und in vielem sind sie gleich

Heterogenität in Schulklassen ist, wie an anderer Stelle eingehend beschrieben, Normalität. Der Versuch, durch Maßnahmen der Homogenisierung eine größere Vereinheitlichung in den Klassen zu schaffen, gelingt nur scheinbar. Schülerinnen und Schüler lernen und lernten schon immer unterschiedlich im Hinblick auf Interessen, Motivation, Tempo und, besonders wichtig, im Hinblick auf vorhandene Vorkenntnisse.

Inzwischen gibt es eine ebenso große Vielfalt an unterrichtlichen Konzepten (kooperative Lernformen, offenen Unterricht, selbstgesteuertes Lernen etc.), die den Königsweg im Umgang mit Heterogenität versprechen und es eingepasst in eine stimmige schulische Gesamtkonzeption sicher auch sind. Das Projekt Lernen in Vielfalt (Individuell lernen - differenziert unterrichten, siehe S. 12) des Pädagogischen Landesinstituts leistet hierzu einen bedeutenden Beitrag, indem es Schulen durch vielfältige und unterschiedliche Fortbildungsangebote und Materialien bedarfsorientiert und nachhaltig unterstützt.

Lehrerinnen und Lehrer kennen die oben genannten Konzepte und Ideen, wissen um die Notwendigkeit, Schülerinnen und Schüler individuell zu fördern und unternehmen tagtäglich Anstrengungen dies zu tun und doch ist die Umsetzung im Alltag so unsagbar schwierig und noch zu selten sichtbar.

Was mögen Ursachen hierfür sein?

Ich versetze mich in die Rolle einer Klassenlehrerin einer fünften Klasse einer Realschule plus oder auch eines Gymnasiums, einer Integrierten Gesamtschule: In dieser Rolle bin ich konfrontiert mit den Erwartungen der Schülerinnen und Schüler, einen Unterricht zu erfahren, der spannender ist als die medialen Ablenkungen in der Freizeit. Ich bin konfrontiert mit den Erwartungen der Eltern, ihre Kinder zu möglichst hohen Bildungsabschlüssen zu führen, ohne sie als Erziehungsbe-

rechtigte jedoch zu sehr zu behelligen oder in ihre Erziehungskompetenzen einzugreifen. Ich sehe mich der Erwartung der Fachlehrkräfte gegenüber, meine Klasse gut im Griff zu haben und für Ruhe und Disziplin zu sorgen jenseits meiner Anwesenheit. Ich erlebe meine eigenen Ansprüche an die Ausübung des Lehrberufes, Bildungsstandards, Orientierungsrahmen Schulqualität, Genderbewusstheit, Gesundheitsförderung, Krisenmanagement immer vor Augen.

Psychologen nennen dies Stressoren

Sie sind zahlreich und vielfältig. Die chemischen (schlechtes Raumklima) und physikalischen Stressoren (Lärm, Enge, etc.) sind dabei nicht einmal mit berücksichtigt. Die Dosis macht den Stress! Spätestens seit den Erkenntnissen der Neurowissenschaften wissen wir, dass unser Gehirn in Stresssituationen auf alte Verhaltensmuster zurückgreift. „Jede schwerwiegende Irritation oder Belastung erzeugt im Hirn eine sich ausbreitende Erregung, die dazu führt, dass nur noch auf der Ebene der besonders stabilen Erfahrungen, durch bisherige Erfahrungen bereits gut gebahnten Verschaltungsmuster ein entsprechendes, Handlungsleitendes Aktivierungsmuster aufgebaut werden kann. Deshalb führt jeder Leistungs-, Erwartungs-, Handlungs- oder sonstiger Druck immer zum Rückfall in bereits bewährte Strategien.“ (Hüther 2009)

Oder wie Diethelm Wahl (Wahl 2006) es beschreibt: Wir greifen auf bewährte Prototypen zurück. In ganz extremen Situationen ist oft nur noch einen Rückfall in archaische Flucht- oder Angriffsreaktionen möglich. Nicht, weil wir so reagieren wollen, sondern weil unser Gehirn so angelegt ist. Stress und Druck verhindern also Verhaltensänderungen nicht nur, sie machen sie sogar unmöglich.

Was also tun angesichts dieses Dilemmas?

Manchmal hilft es, die Komplexität eines Problems deutlich zu reduzieren. Wenden wir also den Blick von der Heterogenität der Schülerinnen und Schüler auf das, was allen gemeinsam ist: die menschlichen Grundbedürfnisse, die uns alle antreiben und motivieren (vgl. Maslow 1954). Neben der Befriedigung physiologischer Bedürfnisse, wie Essen, Trinken, Schlafen – auch das ist für viele Kinder heute keine Selbstverständlichkeit mehr – haben alle Menschen das Bedürfnis nach Bindung und Beziehung, nach Zugehörigkeit, nach Wertschätzung und Selbstverwirklichung – auch, und vielleicht ganz besonders die Schülerinnen und Schüler, die sich augenscheinlich anders verhalten. Wir sind auf Resonanz und Kooperation hin konstruierte Wesen. „Beziehungen sind der Motor unseres Lebens.“ (Rüdel 2010). Inhalte und Methoden müssen für den Lernenden unmittelbar relevant, interessant und lohnend sein und ihm einen anerkannten Platz in der Gesellschaft (Gruppe oder Klasse) ermöglichen.

Wer Kindern etwas beibringen, sie zu Persönlichkeiten erziehen möchte, die sich in einer immer komplexer werdenden Welt zurechtfinden, muss in Beziehung investieren.

Kleine Gesten mit großer Wirkung

Eine Erfahrung bei dem Besuch einer Brede School (Grundschule) im holländischen 's Hertogenbosch vor einigen Wochen hat mich in diesem Zusammenhang nachhaltig beeindruckt: Die dreißigköpfige, heterogene Besuchergruppe war zu einem Empfang und anschließendem Vortrag im Rathaus der Stadt eingeladen. Hans Migchelsen, der für die Schule zuständige Mitarbeiter der Stadtverwaltung nahm sich die Zeit, vor seinem Vortrag über das Schulkonzept jeden Einzelnen

mit Handschlag, Blickkontakt und einem freundlichen „Ich bin der Hans“ zu begrüßen. Nicht nötig zu sagen, dass wir uns alle sofort als Person wahrgenommen und wertgeschätzt fühlten. Bei dem anschließenden Vortrag konnte Hans sich der ungeteilten Aufmerksamkeit jedes Einzelnen gewiss sein.

Ein kleiner erster Schritt

Heißt das, Lehrkräfte sollen Schülerinnen und Schüler persönlich begrüßen, sie als Individuen wahrnehmen, ihnen signalisieren, mir ist wichtig, dass du da bist? (In einigen Schulen gehört dies bereits zum Schulkonzept).

Viel zu wenig, ohne Frage, um die Herausforderungen in und an Schule zu lösen, aber sicherlich ein erster möglicher und nicht überfordernder Schritt in der Gestaltung einer guten Lehrer-Schüler-Beziehung.

Vielleicht probieren Sie es ja morgen schon aus ...

Anette Müller-Bungert, Schulpsychologin am PL in Trier

Kontakt: anette.mueller-bungert@pl.rlp.de

Literatur:

Hüther, Gerald: Lernen durch Erfahrung. In: Lernende Schule. Friedrich Verlag, 2009, Heft 46/47, S. 9-13.

Maslow, Abraham: Motivation and Personality. Harper & Row, New York, 1954.

Rüdel, Edith: Das Basisbuch des Lernens. Friedrich Verlag, 2010.

Wahl, Diethelm: Lernumgebungen erfolgreich gestalten. Klinkhardt, 2006.

FORTBILDUNGSANGEBOTE

Ansprechpartner und Angebote der schulpsychologischen Beratung des PL finden Sie unter:
<http://schulpsychologie.bildung-rp.de/>